

# Von der „Schönen Ranzenbart Trautel“, dem „Bucklichten Xaverl“ und dem „Rothen Tiroler Seppl“

Gaunernamen als gruppenspezifische Identifikationscodes einer kriminellen Randkultur

*Andreas Fischmaller*

„Auf die Namen, unter denen die Gauner frei auftreten, oder auf die ursprünglichen richtigen Namen, ist weit weniger Wert zu legen, als auf die Namen, unter denen der Gauner in der Gaunerwelt bekannt ist. Es ist daher ein großes Verdienst der Polizeiliteratur, namentlich der Zeitschriften, dass sie beständig auf die verschiedenen Spitznamen, die dieses oder jenes Subjekt führt, aufmerksam machen, da hierdurch die wahre Person und die Verhältnisse viel leichter ermittelt werden können.“<sup>1</sup>

In den von gerichtlichen und polizeilichen Behörden verfassten Steckbriefen und Gaunerlisten des frühen 19. Jahrhunderts finden sich als ein primäres Markenzeichen der kriminellen Person neben den bürgerlichen Namen der Gesuchten durchweg auch deren Vulgo- und Spitznamen.<sup>2</sup> Die Genese dieser Beinamen kann in enger Beziehung zur geschichtlichen Entwicklung des Familiennamens gedacht werden.<sup>3</sup> Der Vulgoname erscheint dabei als notwendige Form der Benennung innerhalb einer marginalisierten sozialen Schicht, deren unsteter Lebenswandel angesichts fortwährender zufälliger und zeitlich befristeter Bekanntschaften eines prägnanten, den Träger klar bezeichnenden Namens bedurfte. Wie die Gaunersprachen erweist sich auch der Gaunername als wesentliches Element einer devianten Subkultur, die um die Wahrung ihrer „ingroup“ und um die Ausgrenzung nicht eingeweihter, der offiziellen Gesellschaft angehörender Personen bemüht war.<sup>4</sup> Der

\* Für die freundliche Durchsicht des Manuskripts spreche ich Hans Heiss und Wolfgang Strobl einen herzlichen Dank aus.

1 Friedrich Christian Benedict AVÉ-LALLEMANT, Das deutsche Gaunertum in seiner sozialpolitischen, literarischen und linguistischen Ausbildung zu seinem heutigen Bestande. Neu herausgegeben von Max BAUER, Teil II, München/Berlin 1914, S. 58.

2 Zur Form und Funktion der Diebs- und Gaunerlisten siehe u. a. Christoph SACHSSE/Florian TENNSTEDT, Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Vom Spätmittelalter bis zum Ersten Weltkrieg, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1980, S. 112 f.; Eva WIEBEL/Andreas BLAUERT, Gauner- und Diebslisten. Unterschichten- und Randgruppenkriminalität in den Augen des absolutistischen Staats. In: Mark HÄBERLEIN (Hg.), Devianz, Widerstand und Herrschaftspraxis in der Vormoderne. Studien zu Konflikten im südwestdeutschen Raum (15.–18. Jahrhundert) (Konflikte und Kultur – Historische Perspektiven 2), Konstanz 1999, S. 67–96, Bezug 68–75.

3 Die Geburt des Familiennamens erfolgte als Antwort auf ein akutes Informations- und Unterscheidungsbedürfnis, das aus dem Anwachsen der Bevölkerung im hohen und späten Mittelalter wie der damit einhergehenden verstärkten sozialen Mobilität und erhöhten Siedlungsdichte in den Städten resultierte. Vgl. Norbert SCHINDLER, Widerspenstige Leute. Studien zur Volkskultur in der frühen Neuzeit, Frankfurt 1992, S. 80 ff.

4 Der Vulgoname erscheint dabei als Visitenkarte einer vorwiegend durch „Bettler, Diebe, Räuber, Prostituierte, große und kleine Ganoven, Kneipenwirte, Tagelöhner, ambulante Händler, Fuhrleute, Dienstboten und Soldaten [...]“ geprägten Randgruppe. „Es ist die Welt der kleinen Leute, die sich hier versammelt, mehr noch: es ist die Halbwelt mit ihren randständigen Existenzen, die im

Vulgoname als eine „kollektive Form der Verständigung“<sup>5</sup> signalisierte die Zugehörigkeit des Einzelnen zu einer in sich geschlossenen, verfeimten sozialen Gemeinschaft und erfüllte solcherart eine zentrale Funktion der Identitäts- und Wissensvermittlung.<sup>6</sup> Trotz einer vielfach offen bekundeten Ironie spiegelt sich im Spitznamen stets die persönliche Vertrautheit und affektive Nähe des Namensgebers zum Namensträger wider, in manchen Namensschöpfungen treten gar „Anerkennung“ und heimliche „Bewunderung“ für den Genannten zutage.<sup>7</sup> In diesem Zusammenhang steht auch die häufige Verwendung des Vornamens, der die innere Verbundenheit mit dem benannten Menschen bekundet.<sup>8</sup>

Spitznamen als „sprechende soziale Beziehungen“<sup>9</sup> zeichnen sich vielfach durch ihren „Einfallsreichtum“, ihre „Sprachgewalt“ und „Treffsicherheit“<sup>10</sup> aus, wobei sich hinter der scheinbar „simplizianischen Fassade“ die Vielschichtigkeit der Namen und ein hohes Maß an „Phantasie, Kreativität und Kombinationsvermögen“<sup>11</sup> verbergen:

selben Ausmaß in die Unterwelt hinabgedrückt wird, in dem sich die stadtbürgerliche ‚Ehrbarkeit‘ ins Rampenlicht hebt. Diese plebejische Gegenöffentlichkeit errichtet nun mehr und mehr ihre eigenen Bühnen, stellt ihre selbsternannten Protagonisten, arbeitet an ihrer eigenen Dramaturgie, und der Spitzname wird zu einer ihrer Fanfaren.“ SCHINDLER, Widerspenstige Leute, S. 101; vgl. dazu auch WIEBEL/BLAUERT, Gauner- und Diebslisten, S. 87 f.

5 SCHINDLER, Widerspenstige Leute, S. 92.

6 Trug der Spitzname ursprünglich „zur sozialen Kohäsion von Gruppenkulturen“ bei, diene der Vulgoname nach Ansicht Norbert Schindlers im 19. Jahrhundert vielfach nur mehr einer „Binnenkodierung der Gruppe und ihrer Beziehungen“. Vgl. ebd., S. 99.

7 Vgl. ebd., S. 103; Schindler zufolge formuliert der Spitzname „eine spezifische emotionale Beziehung, die die Leute miteinander eingehen. Er nimmt Anteil am Leben einer Person, und er macht die aus dieser Anteilnahme gewonnenen Insiderkenntnisse der Öffentlichkeit zugänglich.“ Ebd., S. 95 f.; der respektvoll erdachte Name entpuppt sich nicht selten als „Ehrenbezeichnung“ für den Träger oder die Trägerin. Vgl. ebd., S. 102.

8 Schindler beschreibt die diskursive Polarität zwischen dem Vertrautheit signalisierenden Vornamen und dem institutionalisierten Familiennamen mit folgenden Worten: „Solange man unter sich und seinesgleichen ist, ist man nicht nur ein anderer als gegenüber der Außenwelt, sondern man heißt auch anders. Mit der Trennung von Privatsphäre und Öffentlichkeit, die in der bürgerlichen Gesellschaft zum Strukturprinzip erhoben wird, wurde diese Polarisierung der sozialen Zuordnungen auf ihren Begriff gebracht: um den Pol des Vornamens gruppiert sich seitdem das affektive Potential der sozialen Beziehungen (Familie, Verwandtschaft, Freundschaft), während der Gebrauch des Familiennamens eine abstraktere, gleichsam administrativ-öffentliche und auf den offiziellen Status der Person bezogene Verkehrsform repräsentiert.“ Ebd., S. 83.

9 Ebd., S. 111.

10 Vgl. ebd., S. 84; zur gedanklichen Leistung der Namensschöpfer wie zur „semantischen Mehrschichtigkeit“ und Treffsicherheit der Spitznamen konstatiert Schindler: „Im Spitznamen gehören Beschreibung und Beurteilung noch zusammen, und sein besonderer Ehrgeiz geht dahin, möglichst viele verschiedene Bedeutungselemente auf sich zu vereinigen. Sieben auf einen Streich – so oder ähnlich könnte seine Devise lauten. Dahinter steht eine andere sprachliche Logik, die nicht an der rationalen Eindeutigkeit, sondern an der schillernden Mehrdeutigkeit ihrer Begriffsbildungen orientiert ist und ihre diebische Freude daran hat, die assoziative Bandbreite ihrer Wortkreationen voll auszuschöpfen. Diese Wortspielereien setzten sich ironisch über alle Grenzen zwischen Recht und Unrecht, Moral und Unmoral hinweg, die man von oben her in die Volkskultur einzuziehen versuchte. Sie lassen Abstraktes und Konkretes, Ernstes und Unerntes, Moralisches und weniger Moralisches immer wieder ineinander verschwimmen und beziehen ihre Pointe gerade daraus, daß sie realistisch, obszön und moralisch zugleich sind. Treffsicherheit bedeutet für sie, mehrere Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, und schon deshalb müssen sie sich zum Verdruß der professionellen Moralprediger hartnäckig weigern, sich auf eine einzelne Bedeutungskomponente festlegen zu lassen.“ Ebd., S. 107.

11 Vgl. ebd., S. 108.

„Die Metaphorik des Spitznamens bündelt affektive und informative Bezüge, subjektive und objektive Elemente der Kommunikation und verdichtet sie zur pointierten gesellschaftlichen Einschätzung einer Person. Der Spitzname ist das Resultat der hohen Kunst, das Charakteristische einer Person sozusagen mit einem Pinselstrich zu zeichnen.“<sup>12</sup>

Im Hinblick auf die „bisweilen kryptisch anmutende Kontextualität“<sup>13</sup> des Vulgonamens und seine Neigung zur Ironie ist bei der Bewertung der Wortschöpfungen nüchterne Distanz geboten.<sup>14</sup> Die meist ausgesprochen kreativen Namenskomposita resultieren aus der Vielfalt an verwendeten semantischen und lexikalischen Mitteln, die Mannigfaltigkeit der Spitznamen beruht auf dem facettenreichen Gebrauch von Herkunfts- und Berufsbezeichnungen, patronymischen Wortschöpfungen und markante Wesens- oder Körpermerkmale beschreibenden Epitheta.<sup>15</sup> Für die deutliche Vorliebe der Vulgonamen für Äußerlichkeiten findet Norbert Schindler folgende Erklärung:

„Die Unterscheidungsmerkmale des Körpers bringen, obwohl ja auch sie keineswegs unveränderlich sind, Ordnung in die Vielfalt der gesellschaftlichen Erscheinungsformen: in nicht enden wollender Kolonne ziehen die Langen und die Kurzen, die Dicken und die Dünnen, die Alten und die Jungen, die Schwarz-, Blond-, Rot- und Kraushaarigen, die Glatzköpfigen und die Sommersprossigen, die Blinden und die Lahmen, die Buckligen und die Hinkenden, die Einarmigen und die Einäugigen an uns vorbei.“<sup>16</sup>

Die „Stradafisel Bande“ – eine Gaunerverbindung mit Tiroler Beteiligung  
Eine Gaunervereinigung par excellence war nach obrigkeitlichem Ermessen die vorwiegend in der Steiermark, in Ober- und Unterösterreich agierende „Stradafisel Bande.“<sup>17</sup> Die unter den Namen „Stradafisel“, „Stradafesel“,

12 Ebd., S. 85.

13 Ebd., S. 80.

14 In diesem Sinne mahnt Norbert Schindler, „gerade den scheinbar extrem negativen (wie auch den besonders positiven) Etikettierungen mit Vorsicht zu begegnen, verweisen sie doch mit Vorliebe auf ihr Gegenteil. [...] In der Meinung des Volkes tut es der Wahrheit keinen Abbruch, wenn man sie demonstrativ auf den Kopf stellt. Im Gegenteil, in der karnevalesken Verkehrung sieht man manches schärfer, und außerdem macht es Spaß.“ Ebd., S. 91 f. In „besonders übertrieben negativen oder positiven Etikettierungen“ verbirgt sich auch nach Ansicht Gerhard Ammerers häufig das Gegenteil des Gesagten; vgl. Gerhard AMMERER, Heimat Straße. Vaganten im Österreich des Ancien Régime (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 29), Wien 2003, S. 296.

15 Vgl. SCHINDLER, Widerspenstige Leute, S. 81; Schindler zufolge erweist sich die Charakterisierung einer Person durch den Namen des Vaters, dessen Beruf oder Herkunft vor dem Hintergrund einer „patriarchalisch strukturierten Gesellschaftsordnung“ als selbstverständlich. Der äußeren Übertragung des väterlichen Spitznamens auf das Kind steht vereinzelt das Bestreben desselben nach einer aktiven Übernahme des im Sozialgefüge akkreditierten Namens gegenüber. Vgl. ebd., S. 108 f.

16 Ebd., S. 88; dabei gehorchen die auf körperliche Erscheinungsformen bezogenen Namen nicht nur einem „puren Diversifikationsprinzip“, sondern weisen auch vielfach einen „metaphorischen Rang“ auf, hinter dem sich oftmals „innere“ Charaktermerkmale“ verbergen. Vgl. ebd., S. 96.

17 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 840/462: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 13. September 1822; die „Verbrecherverbindung“ der Stradafisel stellt nach Bernhard

„Stradigeister“, „Stremmer“<sup>18</sup> oder „Stradafinger“ bekannten Gauner entbehrten eines gemeinsamen Oberhauptes und stellten keine geschlossen organisierte Verbindung dar; vielmehr rekrutierte sich die Bande laut Obrigkeit „nur aus arbeitsscheuen herumvagierenden Gesindel, die, wenn sie zusammen treffen, sich gleich bereit finden, einen, oder wohl auch mehrere Diebstahle und Raube zu verueben, und nach einiger Zeit sich wieder trennen, und mit andern sich vergesellschaften.“<sup>19</sup>

Die obrigkeitliche Beschreibung ihres als ausschweifend und wild skizzierten devianten Daseins ist Ausdruck der vorherrschenden Ängste und Vorurteile innerhalb der offiziellen Gesellschaft; stets wird die Liederlichkeit, Dreistigkeit und Gefährlichkeit der Gauner, aber auch ihre hohe Flexibilität betont. Vor dem Hintergrund der restaurativen Politik des vormärzlichen Staates zeichnet die Darstellung der Lebens- und Wirkungsweise dieser Gaunerbande ein einseitiges, den gängigen Vorstellungen und obrigkeitlichen Mustern entsprechendes Bild einer marginalisierten, eigenen Gesetzen und Regeln verpflichteten Kaste.<sup>20</sup> So sei ihr Dasein

„eine stete Wanderung, entweder auf dem Schube, oder auf der Flucht nach veruebter That in ein anderes Landgericht oder Provinz. Sind sie nicht bey Geld, so betteln die Weibsbilder bey den Bauernhauseusern, und ernahren zeitweise die Maenner; haben sie

Gassler eine Ausnahme unter den kriminellen Vereinigungen in der Steiermark des Vormärz dar. Vgl. Bernhard GASSLER, Gauner und kriminelle Unterschichten. Zusammenhänge zwischen sozialer Herkunft, Beruf und Kriminalität in der vormärzlichen Steiermark. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 79 (1988), S. 223–254, S. 249; Erwähnung findet diese Gaunerbande auch bei Friedrich KLUGE, Rotwelsch. Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen. Band I: Rotwelsches Quellenbuch, Straßburg 1901, S. 356 f.

18 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 840/462: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 13. September 1822; der Begriff „Stradafisel“ leitet sich von ital. *strada* = Straße (vgl. Roland GIRTLE, Rotwelsch. Die alte Sprache der Gauner, Dirnen und Vagabunden, Wien/Köln/Weimar 1998, S. 36) und mhd. *visel*, *vesel* = Penis als pars pro toto her und bedeutet gleichsam „reisender Mann“. Die Frau wurde „Stradamusch“, „Stradamosch“ oder „Stradagoi“ genannt. Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1053/577: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 18. November 1822; 1048/573: Beschreibung und ausgedehnter Nachtrag zur Stradafisel=Bande, 15. November 1822; Heidi SCHLEICH, Das Jenische in Tirol. Sprache und Geschichte der Karnier, Laninger, Dörcher (Am Herzen Europas 4), Imst/Landeck 2001, S. 32; Bernhard Gassler und Christoph Tepperberg sprechen auch von den „Stradafüßlern“. Vgl. GASSLER, Gauner und kriminelle Unterschichten, S. 249; Christoph TEPPERBERG, Räuber, Mörder, Deserteure. Fahnenflucht und Bandenkriminalität im Vormärz, dargestellt am Beispiel zweier Verbrechergruppen. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 59 (1993), S. 197–223, hier 198 u. S. 209; die Diebsgesellschaft war auch unter dem Namen „Tyroler Bande“ bekannt, „weil ein Theil der vorzüglichsten und verwegensten Mitglieder von da abstammen, welche untereinander verwandt und verschwaegert sind; unter sich einen besondern Zirkel, die tyroler'sche Schmier genannt, bilden, und nur bey besondern Unternehmungen, denen sie allein sich nicht gewachsen glauben, aus den uebrigen Troß Kameraden wahlen.“ Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1053/577: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 18. November 1822.

19 Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1048/573: Beschreibung und ausgedehnter Nachtrag zur Stradafisel=Bande, 15. November 1822.

20 Die tendenziösen Darlegungen begegnen durchweg in den zeitgenössischen literarischen Ergüssen einzelner Kriminalbeamter und spiegeln sich auch in den Ausführungen Avé-Lallemants über das deutsche Gaunertum wider. Vgl. dazu vor allem Wolfgang SEIDENSPINNER, Mythos Gegengesellschaft. Erkundungen in der Subkultur der Jauner, Münster 1998, S. 253; Uwe DANKER, Die Geschichte der Räuber und Gauner, Düsseldorf/Zürich 2001, S. 280 ff.

einen Fang gemacht, so leben sie in Saus und Braus, und fuettern oft selbst ihre Hunde mit Kaffee.“<sup>21</sup>

Auch die bürgerliche Darstellung der weiblichen Bandenmitglieder als frivole Gesellinnen spiegelt das von stereotypen Denkmustern geprägte und romantisch angehauchte Bild der berüchtigten Räuberbraut wider. So habe jeder dieser Gauner

„seine Buhlinn, welche gewoehnlich verschmitzte und freche, allgemein aber die schamlosesten Geschoepfe sind, und in der Bande oft aus einer Hand in die andere gehen. Sie sind Theilnehmerinnen und Mitschuldige ihrer Buhlen; spachen die Haeuser aus, betteln, und stehlen gelegenheitlich selbst.– In's Große, das ist Rauben, arbeiten nur die Maenner, doch haben vier solcher Weiber fuer sich einen Raub mit Bindung und gefaehrlicher Bedrohung ausgefuehrt.“<sup>22</sup>

Die Bandenmitglieder teilten sich den amtlichen Ausführungen zufolge in eine „vorzueglichere Kaste“, denen Abdecker, „Hadersammler“ und „Abkömmlinge von Dienern“ als der jenen Sprache „von Jugend auf“ mächtige Personen angehörten, und in die Gruppe der „Gescheerten oder Gelernten“, die sich aus einstigen Handwerksburschen, Bauern und anderen Vaganten zusammensetzte und in das geheime kriminelle Wissen erst im Erwachsenenalter eingeweiht wurden. Überdies waren diese Gauner meist bewaffnet, führten Stricke, Wachsstöcke, Blendlaternen und andere Gerätschaften zum Einbruch und Raub mit sich.<sup>23</sup>

Zum Tätigkeitsbereich der Stradafisel gehörten aber auch der gemeine Taschendiebstahl und der Verkauf entwendeter Gegenstände, wofür sich im Laufe des Kirchenjahres wiederholt besondere Gelegenheiten boten:

„Die meisten benuetzen zu ihren Absichten die Kirchtaege und Maerkte, auf welchen sie an bestimmten Orten zusammen kommen, und hiebey entweder in den Kirchen beym Gedraenge der Menschen, oder Marktstaenden zu stehlen, oder selbst unter der Maske von Kraemersleuten zu erscheinen pflegen, um entweder die auf verbrecherische Art fruher an sich gebrachten Gegenstaende zu verhandeln, oder Plane zur Veruebung neuer Verbrechen zu schmieden.“<sup>24</sup>

21 Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1053/577: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 18. November 1822.

22 Ebd.; zur Stellung und Rolle der Frau in den Diebesbanden siehe vor allem DANKER, Die Geschichte der Räuber und Gauner, S. 151 ff. Die Vorstellungen der Obrigkeit von einem unbeschwertem, polygamen und exzessiven Leben im Banditentum erweisen sich nach Danker als projizierte „Traum- und Wunschbilder“: „Das bürgerliche Bild des Zusammenspiels von Kriminalität und Promiskuität innerhalb eines ‚liederlichen‘ Lebens findet in seriösen Quellen keinen Halt.“ Ebd., S. 152 f.

23 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1053/577: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 18. November 1822; zur sozialen Rekrutierung der Diebes- und Räuberbanden siehe u. a. DANKER, Die Geschichte der Räuber und Gauner, S. 143 f; Katrin LANGE, Gesellschaft und Kriminalität. Räuberbanden im 18. und frühen 19. Jahrhundert (Europäische Hochschulschriften Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 584), Frankfurt 1994, S. 29–45 und S. 100 ff; Martin RHEINHEIMER, Arme, Bettler und Vaganten. Überleben in der Not 1450–1850 (Europäische Geschichte), Frankfurt 2000, S. 162 f.

24 Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1167/651: Nachträgliche Bemerkungen zur Stradafisel Bande vom 21. Dezember 1822.

Die negative Stilisierung der Stradafisel Bande als eine das Leben und Gut des ehrsamten Bürgertums bedrohende Gesellschaft vollzieht sich auch im Hinblick auf die Erwähnung geheimer Verständigungsmittel unter den Mitgliedern.<sup>25</sup> Dazu gehören die Gaunerzinken, denen als so genannte „Strada=Zeichensprache“ in den amtlichen Steckbriefen besondere Aufmerksamkeit gewidmet ist.<sup>26</sup> Diese graphischen Symbole wurden mit einem Stück Kohle, einer Kreide, einem Rötel oder Bleistift vorwiegend an Kapellen, Wegkreuzen, Gasthäusern wie „überhaupt an solchen Stellen, wo derley Zeichen den vorueber Reisenden vorzueglich ins Auge fallen“<sup>27</sup> angebracht und markierten die vom Zeichner begangene Strecke. Dazu verfügte jeder Gauner über ein persönliches Signum, welches aus einem Buchstaben, einem Handwerks- oder Handelszeichen, für die mutigsten Gesellen gar aus einem Galgen bestand und mit einem zusätzlichen Pfeil versehen war, „dessen Spitze den eingeschlagenen Weg, und die auf dem Stiele des Pfeiles befindlichen Querstriche die Zahl der beysammen sich befindlichen Manns= und Weibsbilder andeuten.“<sup>28</sup>

Eine umfassende Beschreibung dieser Stradafisel Bande liefert ein amtlicher Steckbrief aus dem Jahre 1823, dessen deskriptiver Teil die plakative obrigkeitliche Sichtweise zum Ausdruck bringt und in Auszügen an dieser Stelle wiedergegeben sei:

„Das Wort Stradafisel bedeutet nicht geradehin einen Verbrecher, sondern vielmehr werden hiemit alle jene Mannspersonen bezeichnet, welche einzeln oder in Gesellschaft auf den Straßen herumstreichen, uebrigens aber auch jede sich ihnen

25 In seinem ausführlichen Kapitel über die Zeichensprache der Diebes- und Räuberwelt führt Avé-Lallemant eine breite Palette von Gaunerzinken an und unterscheidet zwischen „Jadzinken“, „Kenzinken“, „graphischen Zinken“, „phonischen Zinken“ und dem „Sslischerzinken“. Vgl. AVÉ-LALLEMANT, Das deutsche Gaunertum, Teil II, S. 44–57; Friedrich Kluge erwähnt den Gebrauch von geheimen Zeichen bei gerichtlichen Untersuchungen unter den Angeklagten; so sollte die geschlossene Hand dem gegenübergestellten Kameraden das nicht gestandene Verbrechen verdeutlichen. Vgl. KLUGE, Rotwelsch, S. 355; zu den Gaunerzinken siehe auch Carsten KÜTHER, Räuber und Gauner in Deutschland. Das organisierte Bandenwesen im 18. und frühen 19. Jahrhundert (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 20), Göttingen 1976, S. 76 f.; LANGE, Gesellschaft und Kriminalität, S. 137 ff.; AMMERER, Heimat Straße, S. 293 f.; SEIDENSPINNER, Mythos Gegengesellschaft, S. 127; ebenso in die Kategorie der Zinken fallen Seidenspinner zufolge „nachgeahmte Tierstimmen“; zusammen mit der Gaunersprache können Zinken als Beleg für die Existenz einer Subkultur gelten. So schreibt Seidenspinner: „Dieses Zeichensystem kann durchaus als verhältnismäßig weit entwickelte Ideographie angesehen werden, wengleich offenbar eine gewisse Beliebigkeit – in Parallele zum Soziolekt – zu konstatieren ist. Auch diese außersprachlichen Mittel waren unter den Jaunern wahrscheinlich allgemein bekannt und wurden in der Regel nur von diesen bzw. anderen mobilen Gruppen benutzt und verstanden. Insgesamt kann somit von den relativ gut untersuchten sprachlich-kommunikativen Voraussetzungen her bei den Jaunern durchaus von einer Subkultur gesprochen werden.“ Ebd.

26 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 815/442: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 6. September 1822.

27 Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 815/442: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 6. September 1822.

28 Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1053/577: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 18. November 1822; ein am Pfeilende angebrachter Strich symbolisierte dabei den männlichen Gauner, eine Null die Gaunerbraut. Als beliebte Zinken finden u. a. eine Schere, ein Fisch oder ein Hufeisen Erwähnung. Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 840/462: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 13. September 1822.



zur Ausübung von Verbrechen darbietende Gelegenheit benuetzen. Meistens sind es wandernde Handwerksbursche, Deserteurs und andere arbeitslos herumlaufende Burschen aus allen deutschen Staaten, von denen sich viele auch nur faelschlich als Handwerksbursche ausgeben. In ihrer Gesellschaft befinden sich gemeiniglich liederliche Dirnen, welche eine Kraxe oder Pack mit sich fuehren, und die jenische Benennung Stradamusch haben.

Diese Leute erkennen sich gewoehnlich, wo sie sich treffen, schnell an der Kleidung, an der Sprache oder am Gange, und nur insoferne kann man eine Verbindung unter Ihnen annehmen. Sie haben an ihrer Kleidung, welche in keinen Stand recht paßt, immer etwas Auffallendes, d.h. gewoehnlich ein Stueck, welches zu der uebrigen Kleidung nicht ganz steht obschon ein bestimmtes Kennzeichen an solchen bisher nicht bekannt ist. Der Gang ist gewoehnlich stolz, und beim Sprechen pflegen sie ein jenisches Wort fallen zu lassen, welches dem allenfalls anwesenden Genossen sogleich erkennen laeßt, daß der Sprechende in ihre Klasse gehoere. [...] Meistens fuehren sie falsche Namen, und selten gesteht einer dem andern seinen wahren. Sie geben sich, wenn sie laengere Zeit bekannt sind, irgend einen spaßhaften oder auf die Person passenden Spitznamen, mit welchen sie den Betreffenden, da er gewoehnlich auf den Grund einer Laecherlichkeit gegeben wird, nur in dessen Abwesenheit benennen.

Gewoehnlich treffen sich diese Menschen nur auf den Straßen, da die fruerehen Herbergen (Prodenzen) weil sie unter stetter Aufsicht stehen, aus Furcht der Arretirung vermieden werden. Uebrigens sind die Prodenzen gewoehnlich Wirthshaeuser und Ausschankoerter, wo Niemand anderer, als derley Leute einkehrt, weil es dort unreinlich zugeht, oder weil deren Besitzer selbst liederliche oder abhausende Personen sind, und die Stradafisel somit darin wirthschaften koennen, wie sie wollen. Solche Haeuser giebt es fast in jedem Orte.

Einige Stradafisel koennen selbst Kanzleyschriften und jede Handunterschrift taeuschend nachmachen, selbst sich dazu die noethigen Siegel stechen, fuehren Lettern und was noch zum Drucke unmittelbar noethig ist, bey sich, wodurch sie nach Willkuehr in den Stand gesetzt sind, sich gedruckte Urkunden zu verfertigen. [...]

Mit Bleystift, Roethel oder Ruß machen sie auch an die Waende solcher Bauernhoeefe ihre Zeichen (Zinken) zu denen gewoehnlich fechten gegangen wird. Diese Zinken bestehen aus verschiedenen Figuren, Kreutzen, Hacken, bey den Meisten ist aber ein Pfeil, welcher den Wegzeiger macht, und manche pflegen auch den Datum bezusetzen, wann sie selbe machten. [...] Beym Zusammentreffen pflegen sie sich gewoehnlich auszufragen, wo es gute Bauern gebe, wo das Fechten ertraeglich sey, wo die Polizeiaufsicht strenge, wo lau gehandhabt werde, u.s.f. [...]“<sup>29</sup>

29 Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1823, 141/86: Nachtraegliche Bemerkungen zu saemmtlichen bisher erschienenen dießaemtlichen Beschreibungen in Betreff der unter der Benennung Stradafisel bestehenden Gaunerbande, 28. Februar 1823; zur angesprochenen Kleidung der Jauner, in welche die erhaltenen Steckbriefe als „wichtige sozial- und kulturgeschichtliche Quellen“ (S. 161) aufschlussreichen Einblick gewaeren, siehe vor allem SEIDENSPINNER, Mythos Gegengesellschaft, S. 151–238, insbesondere zur Bekleidung der Männer S. 171–208, zur Kleidung der Frauen S. 209–236; AMMERER, Heimat Straße, S. 332–347; zur Lebenswelt der „Kochemer“ als rotwelsche Bezeichnung für kluge und in die kriminelle Gesellschaft eingeweihte Leute siehe vor allem Gerd SCHWERHOFF, Aktenkundig und gerichtsnotorisch. Einführung in die Historische Kriminalitätsforschung (Historische Einführungen 3), Tübingen 1999, S. 133; DANKER, Die Geschichte der Räuber und Gauner, S. 73 ff.; die Selbstbezeichnung der Gauner, die in steter Abgrenzung zur Außenwelt der „Wittischen“, der unwissenden Gesellschaft, geschah, war nach Danker „zweifelsfrei Ausdruck eines einenden Wir-Gefühls, ja Gruppenstolzes der „Kochemer“ und damit ein Zeugnis für ein tief empfundenes subkulturelles Bewusstsein. Vgl. ebd., S. 75.

## Die Spitznamen der Stradafisel und weiterer Gauner des Vormärz

Den nachstehenden Ausführungen zu den Gauner- und Spitznamen aus vormärzlicher Zeit liegt die Auswertung zweier Gaunerlisten aus dem Jahre 1819, einzelner steckbrieflicher Beschreibungen der Stradafiselbande aus den Jahren 1822 und 1824, eines alphabetischen Gaunerverzeichnisses aus dem Jahre 1824 und einer Zigeuner- und Räuberliste aus dem Jahre 1825 zugrunde – Diebesbanden, die vorwiegend im west- oder südösterreichischen Raum in Erscheinung traten. Von den insgesamt 177 Spitznamen entfallen 133 (75%) auf männliche und 44 (25%) auf weibliche Gauner, die ausgewerteten Samples ergeben folgende Kategorien von Gaunernamen<sup>30</sup>: Neben den Vulgonamen, die auf das äußere Erscheinungsbild der Person, ihre Herkunft oder ihren angeblichen Beruf abzielen, begegnen vielfach auch karriere- und ereignisbezogene Appellative, parentale Spitznamen und solche, die sich aus zumeist männlicher Partnerschaft ableiten.

Während 16 Namen (9%) keiner Kriteriengruppe zugeordnet werden können, da sie sich jeglicher Erklärung entziehen, akzentuieren insgesamt 46 Spitznamen (26%) das äußere Erscheinungsbild der betreffenden Person, 42 (24%) ihre Herkunft und 34 (19%) ihre berufliche Tätigkeit. Die 21 ½ Wortschöpfungen (12%), hinter denen sich markante Ereignisse aus dem Leben des Namensträgers, seine Vorlieben und Gewohnheiten verbergen, wurden als karriere- und ereignisbezogene Appellative bewertet; 11 Gaunernamen (6%) leiten sich vom Namen eines aktuellen oder ehemaligen Partners ab, 6 ½ Vulgonamen (4%) gehen auf einen elterlichen Namen, meist auf den des Vaters zurück.

Die gesonderte Auswertung der 133 Männer- und 44 Frauennamen lässt einige signifikante Unterschiede erkennen und bietet einen kuriosen Einblick in die geschlechtsspezifisch bedingte Form der Namengebung. Werden Frauen vorwiegend über ihr Aussehen (27%) und über den männlichen Partner (23%) bestimmt, überwiegen bei den Männern die Herkunftsnamen (27%), gefolgt von den das Äußere beschreibenden Namenskomposita (25,5%) und den Berufsbezeichnungen (21%). Von den 11 Partnernamen findet sich lediglich ein männliches Beispiel (0,75%), parentale Namen kommen unter den männlichen Gaunern ebenfalls nur vereinzelt vor (2%). Karriere- und ereignisbezogene Appellative begegnen bei Frauen (12,5%) und Männern (12%) gleichermaßen häufig. Diese augenscheinliche geschlechtsspezifische Differenz bei der Namengebung, die Akzentuierung der Äußerlichkeit bei den weiblichen Personen und deren namentliche Abhängigkeit vom männlichen

30 Bei der Klassifizierung der Gaunernamen wurden jene Appellative, die sich aus zwei Bestandteilen zusammensetzen (Aussehen und Herkunft, Aussehen und Beruf, Herkunft und Beruf), den betreffenden Kategorien jeweils zur Hälfte zugeordnet. Vgl. dazu die zur Auswertung von 704 Gaunernamen angewandten Kriterien bei AMMERER, Heimat Straße, S. 300.



Partner spiegeln durchweg die Dominanz des Mannes innerhalb der Gaunerwelt wider.

<b>Spitznamen</b>	<b>insgesamt</b>	<b>Männliche Namen</b>	<b>Weibliche Namen</b>
Äußerlichkeit	26%	25,5%	27%
Herkunft	24%	27%	15%
Beruf	19%	21%	12,5%
Parentale Namen	4%	2%	8%
Partnernamen	6%	0,75%	23%
Karriere und Ereignis	12%	12%	12,5%
Unbekannt	9%	11%	2%

Die Gaunernamen, die sich zumeist als einfallsreiche und scharfsinnige Synthesen aus den unterschiedlichen Charakteristika erweisen, offenbaren sich dabei nicht selten als Ausdruck manch persönlichen Schicksals.

### Namen zur körperlichen Zuschreibung

Den steckbrieflichen Beschreibungen der Stradafisel lässt sich entnehmen, dass das Hauptaugenmerk bei der Vergabe von Spitznamen auf dem äußeren Erscheinungsbild der Bandenmitglieder gelegt war. Dieses gewährte nämlich „ein Höchstmaß an unveränderlichen und auf den ersten Blick wahrnehmbaren Distinktionen“.<sup>31</sup> Körperliche Gebrechen und Behinderungen als alltägliche „öffentliche Größen“<sup>32</sup> kommen dabei ebenso unverblümt zur Sprache wie signifikante Eigenheiten und Eigenschaften der Person.

Die als „große Tyrolerin“ bekannte Diebin Franziska Jäger verdankte ihren Spitznamen ihrem als „sehr groß“ und „dick“ umschriebenen, imposanten Äußeren wie auch ihrer Gepflogenheit, den Tiroler Dialekt nachzuahmen. Außerdem verfügte die „bey etliche 30 Jahre“ alte und „Toback“ schnupfende Frau über einen vom Kreisamt Schwaz ausgestellten Pass, der sie als „Baumwollenhaendlerin und Strumpfstrickerin“ auswies.<sup>33</sup>

31 Vgl. SCHINDLER, Widerspenstige Leute, S. 89; Vulgonamen, denen körperliche Merkmale zugrunde liegen, drücken „mitunter auch Nähe oder Distanz zu Personen aus, Zuneigung oder Missfallen, Anerkennung oder Ablehnung.“ AMMERER, Heimat Straße, S. 301.

32 SCHINDLER, Widerspenstige Leute, S. 90.

33 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1167/651: Nachträgliche Bemerkungen zur Stradafisel Bande vom 21. Dezember 1822, Nr. 2.

Bei der Lektüre ihrer steckbrieflichen Beschreibung entpuppt sich die „schöne Ranzenbart Trautel“, auch „die Bartete“ genannt, keineswegs als eine hinreißende Schönheit; der Vulgoname erweist sich vielmehr als antonymische, ironische Wortschöpfung, die wohl auf eine ungewöhnlich starke Behaarung der jungen Frau zielte. Die 22-Jährige war von „mittlerer untersetzter Statur, hat große Brueste, braune Haare, ein rundes gutgefaerbttes Angesicht, und ist jetzt einaugig, weil ihr ueber ein Auge, ob ueber das rechte oder das linke, kann nicht angegeben werden, ein Fell gewachsen ist.“<sup>34</sup>

Der wegen eines „in den Gebirgen der Steyermark“ an einem Jäger verübten Mordes gesuchte „Wildpretschuetz“ und ehemalige „Raeuberhaeuptling“ Joseph Scheidl war „unter dem gewoehnlichen Ausdrucke“ als „der große Tyroler“ bekannt. Der amtliche Steckbrief akzentuiert die Gefährlichkeit des Stradafisels: So wird der aus Österreich stammende, „etliche und 30 Jahre“ alte gelernte Fleischhauer als „ein großer, schlank gewachsener Mensch vom schwaerzlichten Angesichte mit braunen Augen bezeichnet, der an der Stirne eine Narbe hat, die er durch die Haare, welche braun sind, zu verdecken sucht. Sein ganzer Koerper ist voll von Kopf- und Stichwunden [...]“.<sup>35</sup> Scheidl, der zeitweise auch als Geschirrhändler auftrat, führte stets „ein Paar Pistolen und Stilet“ mit sich, „sauft gern, und wenn er einen Rausch hat, schlaegt er alles zusammen.“<sup>36</sup> Als ehemaliger Soldat im Infanterieregiment „Erzherzog Rudolph“ trug Scheidl auch den Spitznamen „der große Rudolph“.<sup>37</sup> Seine „Gesellschafterin“, eine 30-jährige „noble Wirthstochter“ aus Schwaz namens Nanni, wurde aufgrund ihres ansehnlichen Brustumfangs allgemein die „Großduttete“ genannt.<sup>38</sup> Diese körperliche Ausstattung verhalf auch der 35

34 Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1053/577: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 18. November 1822, Nr. 24; Beispiele für solch ironische Verkehungen finden sich auch bei AMMERER, Heimat Straße, S. 296.

35 Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 623/315: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 20. Juli 1822.

36 Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1053/577: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 18. November 1822, Nr. 2.

37 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 742/394: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 19. August 1822; der folgende amtliche Steckbrief des gesuchten Stradafisels weicht in einigen Punkten erheblich von den übrigen Beschreibungen ab, dokumentiert dabei die Ohnmacht der vormärzlichen Verbrechensbekämpfung gegenüber einer um Verschleierung bemühten Gaunerwelt: „Georg Scheidl, insgemein der große Tyroler, oder der große Rudolph – weil er bey dem Infant[erie] Regimente Erzherzog Rudolph diente – genannt, ist von Muenchen in Baiern gebuertig, 47 J[ahre] alt, katholisch, verehelicht, Mueller von Profession, und verabschiedeter Gemeiner vom loebl[ichen] k. k. Dragoner-Regimente Knesevich, ist ziemlich großer, schlanker, jedoch starker Statur, seine hinten kuerzer, vorne aber ziemlich laenger, und besonders ueber das rechte Auge, auf welchem er blind ist, gerichteten Haare sind mehr schwarz als braun, Augenbraunen und Bart sind von gleicher Farbe, hat ein laenglicht braunnettes Angesicht, gerade starke rothe Nase, so wie auch das Gesicht von der Nase weg roth gefaerbt ist, das linke Aug ist grau und ziemlich groß, proportionirten Mund; uebrigens sonst ohne auffallend aeußerlichen Kennzeichen, die Haltung seines Koerpers, so wie seine Sprache verrathen den gedienten Soldaten, spricht außer der deutschen Sprache, boehmisch, hungarisch, wallachisch, etwas franzoesisch und italienisch.“ Ebd.

38 Vgl. ebd.; Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1053/577: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 18. November 1822, Nr. 3.

Jahre alten „Zinngießer Reserl“ zu ihrem zweiten Beinamen „die großdutterte Reserl“.<sup>39</sup> Die Relevanz des äußeren Erscheinungsbildes bei der Vergabe des Vulgonamens verdeutlicht auch die amtliche Personenbeschreibung eines 28-jährigen „Parapluiemachers“ namens „der bucklichte Xaverl“. Demnach war der Gauner

„kleiner ronner krueppelhafter Statur, einseitig, geht mit den Fuessen einwaerts, hat ein laenglichtes Gesicht, dicke Lefzen, eine gelbe Gesichtsfarbe, und schittere weit von einanderstehende Zaehne. Er war oft auf dem Schube und in den Arresten, bekam viele Schlaege, und macht ein Parapluie zum Zeichen.“<sup>40</sup>

Karl Niedermais, ein „bey 36 bis 37 Jahre“ alter gelernter „Schustergesell“ und gesuchter „Opferstoeckkraeumer“, wurde wegen seines „etwas zu kurz“ geratenen rechten Fußes und des dadurch bedingten ungelungenen Ganges der „krumme Uhlane“ genannt.<sup>41</sup> Sein „ausgebogenes Bein an einem der beyden Fueße [...]“ verlieh auch dem 30-jährigen, aus Sachsen stammenden und als Heinrich Kramer wandernden „Muehljung“ den Beinamen „der krumme Sachs“, zumal ihn überdies sein sächsischer Dialekt leicht kenntlich machte.<sup>42</sup> Ein unter dem Spitznamen „der rothe Bäck“ bekannter 50-jähriger Stradafisel hatte sowohl ein auffallend „rothbruechiges“ Gesicht als auch einen „rothen Bart“. Zudem war der gesuchte Gauner auch ein „Baecker von Profession“.<sup>43</sup> Die „kropfete Badstuben Trautel“, eine Diebsgenossin des „rothen Bäck“, verdankte ihren Vulgonamen dem Umstand, dass sie für „laengere Zeit ober dem Bierpeter bei Poels im Judenburger Kreise, in einer Badstube Einwohnerinn gewesen“ war. Die wenig schmeichelhafte attributive Bezeichnung im Namen der Frau hebt die pathologische körperliche Beschaffenheit der „etliche und 20 Jahre“ alten Stradamusch hervor.<sup>44</sup>

Die obrigkeitliche Beschreibung des „großen Hannes“, der in Gaunerkreisen auch als der „schöne Hannes“ bekannt war, erweist seinem Namen alle Ehre: Der 25 Jahre alte, aus der „Festung Palmanova“ entwichene Soldat war von „großer starker Statur, breitschulterig, uebrigens um die Mitte des Leibes schlank gewachsen, hat eine fremde Aussprache, grobe Stimme, blonde Haare, graue oder blaue Augen, einen stuermischen Blick, ein volles, sommersprossiges, etwas blatternarbiges Angesicht [...]“. Ob dabei das Äußere

39 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1026/559: 4<sup>ter</sup> Nachtrag und Widerrufungen der Beschreibung der Stradafiselbande, 13. November 1822, xx.

40 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1053/577: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 18. November 1822, Nr. 15; der Ausdruck „ronner“ leitet sich von mhd. *ron*, *rone* = „Klotz“, „umgestürzter Baumstamm“ her und betont das grobschlächtige, klobige Äußere des missgestalteten Gauners.

41 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1026/559: 4<sup>ter</sup> Nachtrag und Widerrufungen der Beschreibung der Stradafiselbande, 13. November 1822, uu.

42 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 925/502: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 5. Oktober 1822, ee.

43 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1053/577: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 18. November 1822, Nr. 31.

44 Vgl. ebd., Nr. 32.

des Mannes den ästhetischen Vorstellungen seiner Gefährten entsprach, oder ob allein der „schöne Hannes“ selbst von seiner Unwiderstehlichkeit überzeugt war und sich demzufolge stolz und eitel gebärdete, mag dahingestellt bleiben.<sup>45</sup>

Ein 20 Jahre alter, zerlumpter „Klumpferer“ und Stradafisel, „von kleiner Statur, runden Gesichte ohne Bart, und blonden Haaren, der als besonderes Kennzeichen den Grind auf dem Kopfe hat“, war allgemein als „der grindige Bub“ bekannt.<sup>46</sup> Der wegen Raub und Einbruchsdiebstahl in Bayern, Baden, Württemberg und Österreich steckbrieflich gesuchte und „lebhaft“ verfolgte 30-jährige Xaver Dorner trug aufgrund seiner beachtlichen Körpergröße den Spitznamen „der lange Krämer“.<sup>47</sup> Von „großer starker Statur“ war auch der 50 Jahre alte Handschuh- und Zeinenmacher Joseph Bernegger, der von den übrigen Stradafiseln „der große Sepp“ genannt wurde.<sup>48</sup>

Selbst markante körperliche Merkmale wichen bei der Vergabe der Beinamen vereinzelt anderen persönlichen Eigenheiten. Die steckbrieflich gesuchte Theodora Haßelmaier und „Beyhaelterin“ des im Zuchthaus verstorbenen Meisterdiebes Dominikus Brom, genannt „Grandinger“, führte trotz ihrer körperlichen Gebrechen den Spitznamen „Nördlinger Dorl“.<sup>49</sup> Der aus Vilshofen in Bayern stammenden „Zottenkammer Lenna“ oder „Haderlumpenlena“ bescherten nicht deren „stark hervorstehende Zaehne“ einen Spitznamen, sondern ihre Gepflogenheit, mit Gewändern zu hausieren. Die „bey 36 Jahre“ alte Frau und ihre Gefährtin „Tagwerker Katl“ waren der Obrigkeit als „die liederlichsten Dirnen in Oesterreich“ bekannt.<sup>50</sup> Juliana Brunner, die Geliebte des krummen Johann Georg Klinger, wurde wohl allein dank ihrer auffälligen Kleidung in Gaunerkreisen „die rothe Julie“ genannt. Beschrieben wird Brunner mit den Worten:

45 Vgl. ebd., Nr. 27.

46 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1824, 293/246: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 7. Mai 1824, Nr. 1.

47 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1819, 293/168: Persons=Beschreibungen der Jauner und Vaganten, welche mit den bey dem k. k. Civil- und Kriminal=Gerichte zu Feldkirch seit kurzer Zeit in Untersuchung gekommenen 13 Jaunern in Verbindung gestanden, und als Verbrecher auch in den oesterreichischen Staaten beschuldigt sind, 1. April 1819, Nr. 19.

48 Vgl. ebd., Nr. 48.

49 Die Beschreibung dieser „Hauptdiebin“ enthält das Bild einer leidgeprüften, körperlich gebrochenen Frau: „Sie ist 54 Jahre alt, kleiner hagerer Statur, einhueftig, hinkt am rechten Fuße, kann auch den rechten Arm nicht in die Hoehle heben. Sie hat ein rundes glattes Angesicht, schwarze Augen, und schwarzbraune Haare, und geht gewöhnlich an einem Stecken, weil sie Dominikus Brom krumm geschlagen, und gestochen habe.“ Ebd., Nr. 30; siehe dazu auch Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1819, 396/237: Berichtungen, und Wiederrufungen der in der Eingangs erwähnten Jaunerliste vom 1. April enthaltenen Persons=Beschreibungen, 30. April 1819.

50 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1053/577: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 18. November 1822, Nr. 40; Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 781/416: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 26. August 1822, k; die so genannte „Tagwerker Katl“ galt als „eine luederliche Weibsperson, welche mit verschiedenen Personen, die sich mit Rauben und Stehlen abgeben, herumzieht; sie ist etliche 30 Jahre alt, hat ein hageres sommerflekigtes Gesicht, schwarze Augen, ohne Augenbraunen, und wenige Haare, ist sonst von großer Statur, traegt sich buergerlich, ist aber in ihrer Kleidung ganz zerrissen. Sie haelt sich meistens in Boehmen, oder zu Kaltenbrun an der boehmischen Graenze auf.“ Ebd., n.

„Selbe ist ungefaehr 58 Jahre alt, mittlerer unersetzter Statur, hat ein schwarzbraunlichtes laengeres Angesicht, und am rechten oder linken Backen ein sogenanntes Muttermal, schwarzbraune Haare, und spricht ganz durch die Nase, indem die venerische Krankheit das Halszaepfchen abfraß. – Am Leibe traegt selbe kein Korset, wohl aber ein rothes Mieder, und einen blaugestrichelten Rock; ferners einen roethlichten Unterrock.“<sup>51</sup>

Seiner Kleidung, die „in einer dunkelgruenen Joppe, gleiche lange Hose, und einen schwarzen Bauernhut“ bestand, verdankte auch der 21-jährige, mit einem „kleinbeinigten Koerper“ ausgestattete „grüne Seppel“ seinen Spitznamen<sup>52</sup>; die Liebste dieses Gauners war als das „Diendl im grünen Bandl“ bekannt.<sup>53</sup> Ebenso wurden der 30 Jahre alte „kanafassene Franzl“<sup>54</sup> und sein um einige Jahre älterer Konsorte, der „kanafaßene Seppel“<sup>55</sup>, im Hinblick auf ihre aus Kanevas, einem wenig dichten, leinwandenen Gewebe, gefertigte und wohl seltener getragene Kleidung mit Spitznamen bedacht.<sup>56</sup>

51 Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1819, 293/168: Persons=Beschreibungen der Jauner und Vaganten, welche mit den bey dem k. k. Civil= und Kriminal=Gerichte zu Feldkirch seit kurzer Zeit in Untersuchung gekommenen 13 Jaunern in Verbindung gestanden, und als Verbrecher auch in den oesterreichischen Staaten beschuldigter sind, 1. April 1819, Nr. 47; neben der roten Farbe könnte das Kleidungsstück selbst einen unmittelbaren Anlass für die Namensschöpfung geboten haben, stellte nämlich das Fehlen des Korsetts eher eine Ausnahme im weiblichen Kleidungsverhalten dar, was auch die Auswertung der vorliegenden Personsbeschreibungen bekräftigt. Während bei 9 der insgesamt 20 gesuchten Frauen (45%) die Kleidung nur umrisshaft dargestellt und dieselbe mit den Wendungen „traegt“ sich „schwaebisch“ (9, 11, 26) „schweizerisch“ (28), „schoen bauerisch oder staedtisch“ (23), „nach Art der Staedter“ (14), „nach schwaebischer Art“ (12, 20), „nach Art der Appenzeller“ (16) umschrieben wird, in einem Falle gar unerwähnt bleibt (5%), verfügten acht Diebinnen (40%) über ein „Korset“. Lediglich zwei Frauen (10%) kleideten sich in ein Mieder, wobei ausdrücklich darauf hingewiesen wird, dass dieses Kleidungsstück an Stelle eines fehlenden Korsetts getragen wurde. Zur ständischen und topographischen Spezifizierung des in Steckbriefen und Gaunerlisten dokumentierten Gewandes vgl. AMMERER, Heimat Straße, S. 345 ff.; zur Frauenbekleidung siehe vor allem SEIDENSPINNER, Mythos Gegengesellschaft, S. 209–236.

52 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1048/573: Beschreibung und ausgedehnter Nachtrag zur Stradafisel-Bande, 15. November 1822, i.

53 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1053/577: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 18. November 1822, Nr. 25; dieses „beruechtigte Dierndl“ stammte aus Kloster St. Wilhering bei Linz, war „ungefaehr 34 bis 35 Jahre alt, mehr großer und schlanker Statur, schwarzbraunnetten Angesichts, grauen und gruenlichten Augen, welche man Katzen=Augen nennt, und dunklen mehr schwarzen Haaren; a[u]ch ist sie im Gesichte sommersproßig; ihre Kleidung ist die buergerliche, aber nett; sie spricht sehr gelauefig die Jenische Sprache, und zieht blos mit Raeubern und Dieben herum.“ Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1026/559: 4<sup>er</sup> Nachtrag und Widerrufungen der Beschreibung der Stradafiselbande, 13. November 1822, eee.

54 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1053/577: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 18. November 1822, Nr. 36.

55 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1824, 123/100: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 24. Februar 1824, mmmm; der „kanafaßene Seppel“, der auch unter dem Namen „Regensburger Seppel“ bekannt war, wird folgendermaßen beschrieben: Er „ist von Regensburg in Baiern gebuertig, und schon seine Aussprache verraeth den Altbaiern, sein wahrer Name kann nicht angegeben werden. Dieser Kerl ist n[u]n 37 bis 38 Jahre alt, mittlerer unersetzter Statur, breitschulterig, und stark knieweit, hat ein großes breites blaßes Angesicht, lichten Bart, blonde glatte Haare und graue Augen. Seine Kleidung bestund damals in einer alten abgetragenen Jacke, derlei lange Pantalonhose, und auf dem Kopfe einen alten schwarzen runden Filzhut von mittlerer Hoehe. Als ein besonderes Kennzeichen hat er zwischen den Daumen und Zeigfinger an einer Hand, unbekannt an welcher, eine große Narbe, weßwegen daher Zeigfinger und Daumen steif sind. Dieser Kerl lebt bloß von Stehlen und Rauben.“ Ebd.

56 „Einen weißen blaugestreiften kanafassenen langen Pantalon“ nebst einem „lichtblautuechenen Spenser“ und „Bundschuhen“ trug auch der so genannte „Müllerhans“ an seinem Leibe. Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 925/502: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 5. Oktober 1822, dd.

Sichtbare, nicht alltägliche physische Gebrechen und Behinderungen gereichten dem „schielenden Hansel“, dem „einäugigen Müllerhiesel“<sup>57</sup>, dem „einaugigten Bayreuther“<sup>58</sup> und dem 40-jährigen „hasenscharteten Seppel“, kurz „der Hasenschartete“<sup>59</sup> genannt, zu ihren Spitznamen. Zudem waren Schielen und Einäugigkeit stark stigmatisierende Äußerlichkeiten.

Körpermerkmale in Form kontrastierender Zuschreibungen dienten auch im Falle einer Namensgleichheit unter den Gaunern der besseren Unterscheidung.<sup>60</sup> Der 29-jährige Augustin Grünwald, ein „Kaffeemuehlmacher“, „Wannenmacher“ und „Musikant“, wurde aufgrund seiner langen und schlanken Gestalt allgemein „der große Stinus“ genannt, während sein Kumpan Augustin Arenz, ein 28-jähriger „abgefemter frecher Jauner“, wegen seiner geringen Körpergröße unter dem Namen „der kleine Stinus“ bekannt war.<sup>61</sup> Im Hinblick auf sein fortgeschrittenes Alter und sein verwahtes, graises Aussehen wurde dem „Salzburger Sepp“ Joseph Klinger zusätzlich der Spitzname „der alte Salzburger“ verliehen. Der gesuchte Gauner zählte 63 Jahre, war von „kleiner hagerer Statur“, besaß „wenige Zaehne“, „abgeschnittene graue Haare“ und trug über seiner blaufarbenen Weste einen „alten grautuechenen zerlumpten kurzen Janker“.<sup>62</sup> Da dessen älterer Sohn, der 39-jährige Johann Georg Klinger, mit seinem rechten Bein hinkte, trug er den Beinamen „der Krumme“. Infolge mehrerer Diebstahlsdelikte wurde der gelernte „Zeinenmacher“ schließlich zu 16 Jahren und 10 Monaten Zuchthaus verurteilt.<sup>63</sup> Mit zwei Vulgonamen wurde auch Johann Baptist Klinger, ein weiteres Mitglied der Gaunerfamilie und ein Bruder des Genannten, bedacht, die er einerseits seiner markanten Physiognomie, andererseits dem väterlichen Namen verdankte. Die amtliche Beschreibung charakterisiert den 25 Jahre alten „spitzigen Salzburger“ als überaus schlank, er hatte zudem „etwas blonde Haare, eine niedere Stirne, blaue Augen, spitze Nase, mittlern Mund, ein spitziges Kinn, hagere Wangen, ein blaßbraunes Angesicht, und wenig Bart.“ Im Gaunernamen „Salzburger Seppels Baptist“ manifestiert sich der nicht

57 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1167/651: Nachträgliche Bemerkungen zur Stradafisel Bande vom 21. Dezember 1822, Nr. 4 und Nr. 12.

58 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1824, Alphabetisches Verzeichnis der Gauner vom 31. März 1824.

59 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1053/577: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 18. November 1822, Nr. 39; der als „gefährlicher Raeuber“ gesuchte Stradafisel war auch unter dem Namen „der Tyroler Seppel“ bekannt. Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 840/462: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 13. September 1822, Nr. 6.

60 Vgl. SCHINDLER, Widerspenstige Leute, S. 89; AMMERER, Heimat Straße, S. 299.

61 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1819, 293/168: Persons=Beschreibungen der Jauner und Vaganten, welche mit den bey dem k. k. Civil= und Kriminal=Gerichte zu Feldkirch seit kurzer Zeit in Untersuchung gekommenen 13 Jaunern in Verbindung gestanden, und als Verbrecher auch in den oesterreichischen Staaten beschuldigt sind, 1. April 1819, Nr. 25 und Nr. 27.

62 Vgl. ebd., Nr. 4.

63 Vgl. ebd., Nr. 46; siehe dazu auch Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1819, 396/237: Berichtigungen, und Wiederrufungen der in der Eingangs erwähnten Jaunerliste vom 1. April enthaltenen Persons=Beschreibungen, 30. April 1819.

seltenen Usus, den Betreffenden über die Persönlichkeit und den Namen eines verwandten oder zumindest sehr nahestehenden Menschen zu definieren.<sup>64</sup>

## Parentale Spitznamen

Johann Baptist Klingers „Konkubine“, die 26 Jahre alte Margaretha Keller, wurde nach ihrem Vater, dem als „Tyroler Jakel“ bekannten Jakob Keller, „Tiroler Jakels Margreth“ benannt.<sup>65</sup> Während ihr Stiefbruder Joseph Errhart oder Ernhard den Spitznamen „Tyroler Sepple“ trug<sup>66</sup>, wurde ihr 30-jähriger Bruder Joseph Anton Keller ohne Anspielung auf die väterliche Person schlicht „Seppertoni“ geheiß.<sup>67</sup> Der als „Kranaster“ steckbrieflich gesuchte Stradafisel und Bruder der „großen Tyrolerin“ erwarb sich in Anlehnung an den Vulgonamen seiner Eltern, den „Jäger Leonhardlleuten“, auch unter dem Namen „Jäger Leonhardt!“ zweifelhaften Ruhm. Seine Schwester Nandl wurde mit den bildhaften Beinamen „das goldene Strohsack!“ und „die italienische Krämerin“ bedacht, „weil sie frueher mit einem gewissen Goldschmied, der mit Lustern handelt, aber auch ein Dieb ist, herumzog, und weil sie waelsch spricht.“<sup>68</sup> Nach ihrem Vater, einem aus Innsbruck stammenden 60-jährigen Stradafisel, der unter seinesgleichen als „Besenmacher“ oder ironisch als der „alte Besen“ bekannt war<sup>69</sup>, wurde auch die „Besen Sala“ benannt. Da das 20 Jahre alte Mädchen „fleischige, rinnende Augen“ besaß, wurde ihr auch der Name „die Rinnaugete“ zuteil.<sup>70</sup> „Weil sein Vater lange Zeit bey einer Kreuzsaecule in der Herberge gewesen ist“, wurde der 40-jährige, das „Hackbrettel“ schlagende und die „Leyer“ spielende Hiesel allgemein der „Kreuzsäulhiesel“ genannt.<sup>71</sup>

64 Vgl. ebd., Nr. 5; diesem unter dem Namen „Klingerische oder Salzburgerische Jauner Familie“ bekannten Personenverband gehörte auch eine Tochter des „alten Salzburgers“ an, die in der Gaunerliste mit folgenden Worten beschrieben wird: „Maria Anna Klinger, Tochter des obigen Klinger, und vorgebliches Eheweib des Joseph Schluessel, ist bey 28 Jahre alt, in der Schweiz unwissend wo gebohren, sie ist eine Stickerin und Spielmaennin, von mittlerer untersetzter Statur, hat ein roethlichtes Angesicht, große graue Augen, eine spitze, mittlere Nase, einen großen Mund; die Zaehne der oberen Kinnlade ragen ueber die der untern hervor, und sie stoest bey den Buchstaben (r) und (s) an. – Sie spricht und traegt sich schwaebisch.“ Vgl. ebd., 9.

65 Vgl. ebd., Nr. 7.

66 Vgl. ebd., Nr. 24; die Beschreibung des 32-jährigen Jauners verweist dabei auf eine ehemals erlittene Schussverletzung: „Er hat von einem Schusse am rechten Arme noch 2 Stueck gehauenes Bley, und rechts an der Brust auch noch 2 Stuecke zwischen Haut und Fleisch stecken.“ Ebd.

67 Vgl. ebd., Nr. 21.

68 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1167/651: Nachträgliche Bemerkungen zur Stradafisel Bande vom 21. Dezember 1822, Nr. 1 und Nr. 3; der „Jäger Leonhardt!“ wird mit den bezeichnenden Worten beschrieben: „Dieser ist ein Mensch bey 40 Jahren, sehr großer ziemlich untersetzter Statur, braunetten vollen Angesichts, hat schwarzbraune rueckwaerts lange Haare, tiefliegende Augen, finstere Physionomie, ziemlich große Nase, volle weiße Zaehne, ein rundes Kinn, und auf einer der beyden Wangen vom Ohre bis gegen den Mund zu ein zwey Finger breites Maal, als ob er gebrannt worden waere, ferners hat er bey dem kleinen Finger der rechten oder linken Hand eine Narbe von einem Schnitte oder Stiche. Er hat die Leidenschaft sich voll zu trinken.“ Ebd., Nr. 1.

69 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1053/577: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 18. November 1822, Nr. 1.

70 Vgl. ebd., Nr. 6.

71 Vgl. ebd., Nr. 5.



## Namen als Ableitungen männlicher Partnerschaft

Die 27 Jahre alte Gefährtin eines aus der Schweiz stammenden und gesuchten Gauners mit Namen „Niembergers Sepp“ war als „Niembergers Sepha“ bekannt.<sup>72</sup> In Anspielung auf ihren Liebhaber, einen „bucklichten Stricker“, erlangte auch die 40-jährige, vom „Bettelbrod“ lebende „Stricker Nanni“ oder „Augustindl Nanni“ ihre Beinamen.<sup>73</sup> Die „etliche und 60 Jahre“ zählende, an den „Fraisen“ leidende „Bräuer Valtin“ oder „Fundinn“ war mit einem Bierbrauer namens Valtl verheiratet. Ihr zweiter Beiname verweist auf ihren Liebhaber „Funda“.<sup>74</sup> Die 23-jährige „Schleifer Nanni“ wurde nach ihrem „bey 40 Jahre“ alten, „Handel treibenden“ und als „Schleifer Adam“ bekannten Ehemann benannt.<sup>75</sup>

Ein Spitzname blieb zumeist ein ganzes Gaunerleben hindurch bestehen und wurde in der Regel nicht durch andere Bezeichnungen ersetzt, höchstens durch einen Zweitnamen ergänzt. Die „Salzburger Nanni“ blieb auch trotz ihres „boesen Fuß[es]“, der sie seit der Geburt ihres Kindes plagte und „welcher voll Masern ist“, unter ihrem ursprünglichen Namen bekannt.<sup>76</sup> Über zwei Spitznamen verfügte auch die zu wiederholtem Male zu einer Zuchthausstrafe verurteilte Anna Maria Ziska. Die 40-jährige „Konkubine“ des „Jauners“ Jakob Keßler, vulgo „Sauäugle“, „Katzenkopf“ oder „der General“ genannt, trug in Anspielung auf das körperliche Gebrechen ihres Vaters den bezeichnenden Beinamen „des lahmen Hansjörgen Tochter“. Nach einem ihrer „fruehern Beyhaelter“, dem 1804 hingerichteten Johann Mayer, wurde Ziska auch „des dicken Memminger Hansen Anna Marei“ gerufen.<sup>77</sup>

Männliche Vulgonamen, denen der Ruf- oder Beiname einer Frau zugrunde liegt, sind in den Gaunerlisten weniger häufig anzutreffen. Obgleich sich Spitznamen dieser Art einer eindeutigen Erklärung entziehen, drücken sie vielfach eine unkonventionelle, aus dem Rahmen des Alltäglichen fallende Beziehung aus, wobei sich hinter dem jeweiligen Namen nicht selten eine

72 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1819, 293/168: Persons=Beschreibungen der Jauner und Vaganten, welche mit den bey dem k. k. Civil= und Kriminal=Gerichte zu Feldkirch seit kurzer Zeit in Untersuchung gekommenen 13 Jaunern in Verbindung gestanden, und als Verbrecher auch in den oesterreichischen Staaten beschuldigt sind, 1. April 1819, Nr. 13 und Nr. 14.

73 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1053/577: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 18. November 1822, Nr. 44.

74 Vgl. ebd, Nr. 52.

75 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1819, 353/204: Beschreibung einer in der Steiermark und in Kärnten unter der Maske als Krämer oder Hausierer agierenden achtköpfigen Gaunerbande vom 19. April 1819, Nr. 6.

76 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1053/577: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 18. November 1822, Nr. 48.

77 Das Glück war auch zwei weiteren einstigen Lebensgefährten der Anna Maria Ziska keineswegs gewogen: Neben dem „Memminger Hans“ beendeten Johann Georg Back und Philipp Bitz, genannt „der große Philipp“, ihr Leben auf dem Hochgerüst. Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1819, 293/168: Persons=Beschreibungen der Jauner und Vaganten, welche mit den bey dem k. k. Civil= und Kriminal=Gerichte zu Feldkirch seit kurzer Zeit in Untersuchung gekommenen 13 Jaunern in Verbindung gestanden, und als Verbrecher auch in den oesterreichischen Staaten beschuldigt sind, 1. April 1819, Nr. 12.

mit spöttischer Ironie aufgedeckte Unselbständigkeit und Abhängigkeit des Mannes von seiner Gefährtin verbirgt.<sup>78</sup> Der „etliche und 30 Jahre“ alte Stradafisel Johann Georg war im vertrauten Kreise als der „Goßinn Seppel“ bekannt, welcher Name ihm aus dem Grund zgedacht wurde, „weil die Goßinn seine Liebste gewesen ist [...]“.<sup>79</sup>

## Herkunftsnamen

Einen beachtlichen Teil unter den Gaunernamen stellen auch die Herkunftsnamen, die vorwiegend mit den Rufnamen zu einer untrennbaren Einheit verschmelzen. Unter den Stradafiseln finden sich die bereits erwähnte „Salzburger Nanni“, die „Friesacher Theresl“, der „Österreicher Peter“, der „bayerische Caspar“<sup>80</sup>, der „Augsburger Seppel“<sup>81</sup>, der „Vöcklmarkter Hansel“<sup>82</sup>, der „Sarleinsbacher Hansel“<sup>83</sup>, der „Preßburger Seppel“, der „Baierische Leonhart“, der „Freysingerseppel“, der „Wiener Karl“, der „Vöcklbrucker Franzl“ und der „Schwäbische Michael“.<sup>84</sup> Auch die Diebin Anna Maria Kuneder, welche der im Innviertel und um Passau operierenden berüchtigten „Hirschhornischen Raeuberbande“ angehörte, wurde nach ihrem Heimatort allgemein die „Schardinger Annamiedel“ genannt.<sup>85</sup> Die

78 Vgl. SCHINDLER, Widerspenstige Leute, S. 110 f.

79 Unter seinem zweiten Spitznamen trat der „Goßinn Seppel“ als „der schwarze Fleischhacker“ auf. Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1053/577: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 18. November 1822, Nr. 26; seine Gefährtin wird als „die Liebste mehrerer Raeuber“ bezeichnet, „ist etliche und 40 Jahre alt, mittlerer hagerer Statur, dickschulterig, hat blonde Haare, ein blasses Gesicht, auf der rechten Seite unter der Nase eine Warze, eine fremde Aussprache, und ist aus dem Salzburgischen gebuertig. Sie geht als Soldatenweib dem Betteln nach, wobey sie einen Soldatenmantel an hat, uebrigens traegt sie sich halbbuergelich, hat einen Spenzer, um den Kopf ein Tuch und einen Stockhut, und ist in den weiblichen Arbeiten sehr geschickt.“ Vgl. ebd., Nr. 51.

80 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1053/577: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 18. November 1822, Nr. 48, Nr. 38, Nr. 34, Nr. 41; in ihrer Beschreibung der „Friesacher Thresel“ versäumt es die Obrigkeit nicht, neben der Bekleidung der Gesuchten auch deren körperliche Reize zu betonen: „Diese ist ein schoenes großes Weibsbild, hat einen wohlgenahrten Koerper, ist ueberhaupt von gutem Aussehen, im Gesichte roth und weiß, und hat einige wenige Blatternarben, einen hohen Busen, glaublich graue Augen. Statt der Kopfbedeckung trug sie ein weißes Tuechel um den Kopf gewunden, dann hatte sie einen blauen tuechenen Ueberrock.“ Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1048/573: Beschreibung und ausgedehnter Nachtrag zur Stradafisel=Bande, 15. November 1822, x.

81 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1026/559: 4<sup>ter</sup> Nachtrag und Widerrufungen der Beschreibung der Stradafiselbande, 13. November 1822, bbb.

82 Vgl. ebd., zz.

83 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 925/502: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 5. Oktober 1822, gg.

84 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1824, Alphabetisches Verzeichnis der Gauner vom 31. März 1824; der „Preßburgerseppel“ zeichnete sich gemäß der amtlichen Personsbeschreibung „vorzueglich dadurch aus, daß er huesch hart spricht, indem er bei einem etwas harten Worte die Augen zudrueckt, auch spricht er franzoesisch. Seine Kleidung bestund damals in einer gelbnankinenen Stiefelhose, weißspiqueenes Leibl, dunkelblauen Spenser mit Schnueren, roth und weißgedupftes baumwollenes Halstuch, einen hohen schwarzen Kastorhut, welcher mehrere kleine Loecher hat, welche mit schwarzen Wachs verpikt zu seyn scheinen, und an den Fußßen Stiefeln, und eine Weidtasche, worin er seine Sachen gepakt, mit sich traegt. Dieser Kerl geht als Baeck, ist aber ein Dieb.“ Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1824, 123/100: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 24. Februar 1824, pppp.

85 Vgl. STA Bz, Kreisamt Bruneck 1825 (472,1), 74/80: Beschreibung der Zigeuner und Raeuberbande, die Hirschhorn Familie genannt, 3. Februar 1825, b.

„Geliebte“ des „Preisgauer Zimmermanns“ war nach ihrem Geburtsort, „einem kroatischen Dorfe unweit Eisenstadt in Ungarn [...]“ gewöhnlich als die „Ungarnani“ bekannt.<sup>86</sup> Aus „Untervatz in Graubuednten“ stammte der zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurteilte und aus der Anstalt entflohen „Vatzer Jackel“ Jakob Zinsle.<sup>87</sup> Der in Appenzell geborene Korbmacher Johann Manser wurde unter den beiden Beinamen „Appenzeller Hans“ und „Bettelhans“ steckbrieflich gesucht.<sup>88</sup>

In einigen Fällen lässt sich vom vermeintlichen Herkunftsnamen nicht einfach auf den Heimatort der jeweiligen Person schließen. Die 30 Jahre alte Dienstmagd Gertrud Haarlanderin beispielsweise stammte aus dem böhmischen Zwetl und verdankte ihren Spitznamen „Rosenheimer Nanni“ dem Umstand, dass ihre Eltern „Bueschel gebunden, und Rosen gemacht“ hatten.<sup>89</sup> Der so genannte „Wiener Franzl“, der sich „die mehrere Zeit als Wiener“ ausgab, stammte in Wirklichkeit „aus Ortenburg oder Pfarrkirchen in Baiern“.<sup>90</sup> In solchen Fällen wurden wohl auch seitens der Verdächtigen bewusst falsche Herkunftsorte gestreut, um die eigene Identität zu tarnen.

## Berufsbezeichnungen

In enger Verbindung mit den Vornamen und den Herkunftsnamen stehen auch die in Steckbriefen und Gaunerlisten häufig auftretenden Berufsbezeichnungen. Spitznamen und „Necknamen“ entsprachen im Handwerksmilieu durchweg einer festen Tradition und bezogen sich dabei vielfach auf die Arbeit der betreffenden Person.<sup>91</sup> Ein „Pariser Schuster“ genannter 30-jähriger Stradafisel war auch ein „Schuster von Profession“ und verdiente zeitweise seinen Lebensunterhalt durch das Verrichten der „Schusterarbeit“ in der unteren Steiermark.<sup>92</sup> Ebenso wurden seine Gefährten, der „Münchner Schlosser“ und der „Korbmacher Toni“ nach ihren Berufen benannt.<sup>93</sup>

86 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1824, 123/100: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 24. Februar 1824, nnnn: „Dieselbe ist von großer untesetzter Statur, und hat große Brueste, wird nun zwischen 26 bis 27 Jahre alt seyn, hat ein volles gutgefaerbtes Angesicht, stumpfe Nase, graue Augen, jedoch kann die Farbe der Haare nicht mehr angegeben werden, so auch ihre Kleidung, indem solche ganz zerrissen und zerlumpt war.“ Ebd.

87 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1819, 293/168: Persons=Beschreibungen der Jauner und Vaganten, welche mit den bey dem k. k. Civil= und Kriminal=Gerichte zu Feldkirch seit kurzer Zeit in Untersuchung gekommenen 13 Jaunern in Verbindung gestanden, und als Verbrecher auch in den oesterreichischen Staaten beschuldigt sind, 1. April 1819, Nr. 17.

88 Vgl. ebd., Nr. 15.

89 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1053/577: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 18. November 1822, Nr. 16; Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1167/651: Nachträgliche Bemerkungen zur Stradafisel Bande vom 21. Dezember 1822.

90 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 623/315: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 20. Juli 1822, Nr. 3.

91 Vgl. SCHINDLER, Widerspenstige Leute, S. 93.

92 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1053/577: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 18. November 1822, Nr. 43.

93 Vgl. ebd., Nr. 46 und Nr. 7.

Das erlernte Handwerk gab auch dem „Schleifer Cronoster“, einem wegen Diebstahl und versuchten Mordes an seiner Geliebten, der „Polinger Nanni“, obrigkeitlich verfolgten Stradafisel seinen Namen.<sup>94</sup> Johann Schön, ein 40 Jahre alter gelernter Buchbinder und ehemaliger Schreiber, war als „der große Hansel“, „der Kanafassene“ wie auch unter den beiden Namen „der Schreiber“ und „der Verwalter“ bekannt.<sup>95</sup> Der des Raubmordes an einem Wirt in der Obersteiermark beschuldigte 25-jährige „Fleischhacker Carl“ trat in der Öffentlichkeit als ein aus Preußen stammender Metzgersohn auf und trug dazu „um den Leib ein weißes Vortuch nach Art der Fleischhacker“.<sup>96</sup>

Anton Raggl, ein in Linz geborener bürgerlicher „Kirschnersohn“, „erlernter Glaserer“ und routinierter Fälscher, war in Stradafiselkreisen allgemein als der „Linzer Glaserer“ bekannt.<sup>97</sup> Sein Bruder Joseph, ein „Riemergesell“, trug den Namen „der Linzer Riemer“.<sup>98</sup>

Der 22-jährige „Landshutter Schuster“ wurde wegen seiner Gepflogenheit, Falschspiele zu betreiben und sich in Pfarrhäusern als armer Student auszugeben, steckbrieflich gesucht.<sup>99</sup> Ein Bräuer „von Profession“ war der 28-jährige, aus dem Württembergischen stammende, auf den Opferstockdiebstahl und auf „großere Diebereien“ spezialisierte „Bräuserpell“.<sup>100</sup>

94 Auf seinen Wanderungen führte der „etliche und 30 Jahre“ alte Stradafisel stets einen Hund zum „Ziehen des Schleiferkarrens“ mit sich. Vgl. ebd., Nr. 28.

95 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1819, 353/204: Beschreibung einer in der Steiermark und in Kärnten unter der Maske als Krämer oder Hausierer agierenden achtköpfigen Gaunerbande vom 19. April 1819, Nr. 3.

96 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1053/577: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 18. November 1822, Nr. 30.

97 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 840/462: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 13. September 1822, Nr. 1; Raggl wird ausführlich beschrieben als „ein Mensch zwischen 30 und 35 Jahren, großer Statur, langen etwas roethlichtem mageren Gesichte, gespitzter Nase, hat schwarze Haare, kleinen etwas roethlichten Backenbart, traegt am Leibe einen grauen Kaputrock, weiße leinene Pantalon, hohen runden Hut mit gruener Wachsleinwand ueberzogen, niedere Schuhe, weiße Kamaschen, gruenes Fuertuch und einen kalbledernen, scheckichten Soldatentornister; giebt sich meistentheils mit den Ausfischen der Opferstoecke, wozu er sich eines Fischbeins, und eines Leimes, den er in einer Schweinsblase mit sich fuehrt, bedient, ab. Dieser verfertigt sowohl fuer sich als fuer andere Kundschaften, hat immer einige nicht ausgefullte gedruckte Kundschaften bey sich, die er, da er des Schreibens gut kuendig, mit dreyerley verschiedenen Unterschriften, naemlich der des Meisters, des Handwerks und der Herrschaft selbst ausfertigt, und mit Aufdrueckung von bey sich fuehrenden messingenen Sigillen, deren er achte haben soll, worunter eines vom Glaserer Handwerk, und eines vom Mueller= und Backerhandwerk, die andern mit kaiserl[ichen] Adlern und andern Wappen, auf die ebenfalls bey sich habenden rothen Oblaten und ausgeschnittenen Papieren versieht. Die Sigillen hat er in einer Buechse mit Schweinschmalz gefuellt, unter dem Schweinschmalze.“ Ebd.; ebenso zum „Ausfischen der Opferstoecke“ bediente sich der so genannte „schoene Prager Schusterhansel“ „eines an einem Schnuerl hangenden unten ganz platt gedruckten, oben etwas dickeren Bleyes, das er mit dem bey sich fuehrenden Leim anstreicht.“ Ebd., Nr. 9; Das Ausräumen der Opferstöcke mit Hilfe eines leimbeschmierten Fischbeines erwies sich Gerhard Ammerer zufolge als eine weitverbreitete Methode. Vgl. AMMERER, Heimat Straße, S. 440.

98 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 925/502: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 5. Oktober 1822, mm.

99 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 815/442: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 6. September 1822, z.

100 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1824, 123/100: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 24. Februar 1824, lllll.

Der „alte Steinmetz“ wird als „ein Mann von etlichen und 50 Jahren, von großer hagerer Statur, laenglichten blatternarbigten sommersproßigen Angesichte und rothen Haaren [...]“ beschrieben, der „sowohl fuer sich als andere falsche Paesse machte“.<sup>101</sup> „Frech, dabey aber einnehmend und heuchlerisch“ soll das Benehmen des 25 Jahre alten Johann Mautner gewesen sein. Als besonderes Kennzeichen wies der als „Preßburger Binder“ gesuchte Räuber „auf dem rechten Auge ein Fell“ auf.<sup>102</sup> Anton Dölzer, ein im bayerischen Holzkirchen geborener Schneidergeselle, war allgemein als der „Holzkirchner Schneider“ bekannt.<sup>103</sup>

## Karriere- und ereignisbezogene Appellative

Beinamen, die besondere Ereignisse im Leben eines Menschen, dessen Gewohnheiten, Vorzüge und Vorlieben akzentuieren, signalisieren meist eine hohe Vertrautheit, Gewogenheit oder gar Bewunderung seitens der Namensschöpfer.<sup>104</sup> Der ursprüngliche Anlass für die Vergabe eines solchen Spitznamens lässt sich allerdings nicht immer eindeutig ermitteln. Der „Getreid- und Brandweinhaendler“ Hansjörgel war in Stradafiselkreisen vorwiegend als „schöne Gelegenheit“ bekannt. Ob dieser Name von zahlreichen Gelegenheitsdiebstählen herrührt, als Antwort auf eine für den Wanderhändler typische Redewendung zu verstehen ist oder sogar beide Möglichkeiten gleichrangig verbindet, bleibt dahingestellt.<sup>105</sup> Eine gewohnheitsmäßig geäußerte Phrase könnte sich auch hinter dem Beinamen „Duck Duck“ verbergen.<sup>106</sup>

Der „etliche und 40 Jahre“ alte Stradafisel Jakob Marko genoss unter seinen Kumpanen wohl den Ruf eines emsigen Wilderers und wurde deshalb der „Wildschützjackl“ genannt.<sup>107</sup> Der bereits erwähnte „Wiener Franzl“

101 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1824, 293/246: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 7. Mai 1824, Nr. 3.

102 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1026/559: 4<sup>er</sup> Nachtrag und Widerrufungen der Beschreibung der Stradafiselbande, 13. November 1822, ss.

103 Vgl. ebd., ww.

104 Vgl. SCHINDLER, Widerspenstige Leute, S. 96.

105 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1819, 353/204: Beschreibung einer in der Steiermark und in Kärnten unter der Maske als Krämer oder Hausierer agierenden achtköpfigen Gaunerbande vom 19. April 1819, Nr. 2; zu den Redewendungen als Triebfeder für die Entstehung von Spitznamen siehe SCHINDLER, Widerspenstige Leute, S. 96 f.

106 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1824, Alphabetisches Verzeichnis der Gauner vom 31. März 1824; Ammerer verweist auf die „Lust“ am „doppelbödigen Wortspiel“ und an „heimlichen Pointen“, die sich hinter den onomatopoetischen, „auf phonetisch-satirischer Basis“ gebildeten Vulgonamen verbirgt. Vgl. AMMERER, Heimat Straße, S. 296 f.

107 Die steckbriefliche Beschreibung seiner Person lautet wie folgt: Der Wildschütz Jakl, ist etliche und 40 Jahre alt, großer, schlanker Statur, hat ein laengliches duerrhageres Gesicht, eine starke geschriene Stimme, und hat sich oefters beim Bierpeter naechst Zeyring aufgehalten. Er sauft stark; soll aus Weitensfeld in Kaernten zu Hause seyn, und ist in der Bande als derjenige bekannt, welcher sich auf das Kundschaftenmachen, und Radieren versteht.“ Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1053/577: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 18. November 1822, Nr. 33; zu den besonderen Merkmalen des gelernten Bäckers zählten überdies „ein blasses Gesicht, graue Augen mit starken Augenbraunen, am Kopfe vorne traegt er eine Haartour mit roethlichten Haaren, im Hinterhaupte hat er aber seine eigenen Haare“. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 781/416: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 26. August 1822, t.

war auch unter dem Spitznamen „der verliebte Haubenstock“ bekannt.<sup>108</sup> Das distinguierte, mit der „Etikette“ und kollektiven Verhaltensweise der eigenen sozialen Schicht kontrastierende Gebaren sicherte einem 30-jährigen „Soldatenweib“ den Beinamen „Madame Schmid“. Die gesuchte Diebin, von „großer, schlanker Statur“, verhielt sich „in ihrem Thun und Lassen ganz geschäftig und vornehm [...]“<sup>109</sup>, war zudem „immer sehr nett und buergerlich gekleidet“.<sup>110</sup> Sein distanzirtes Verhalten brachte einem Stradafisel den Beinamen „der schöne Karl“ ein. Der Opferstockdieb kleidete sich demzufolge „sehr nett, und zeichnet sich vorzueglich dadurch aus, daß er sehr stolz und zurueckhaltend sich benimmt.“<sup>111</sup>

Wohl im Hinblick auf ihre Neigung, sich in der Gesellschaft von Soldaten aufzuhalten, war die 40-jährige „beruehmte Marktdiebin“ Maria Anna Weißenbacher allgemein als die „Husaren Nanne“ bekannt.<sup>112</sup> Ihrer fragwürdigen Lebensart und ihrem offenerzigen, innigen Umgang mit den Männern der Kirche verdankte wohl auch die „schöne Nani“ ihren zweiten Spitznamen „das Pfaffenhürl“. Ebenso könnte sich hinter diesem Necknamen eine konkrete intime Beziehung zu einem Geistlichen verbergen.<sup>113</sup> Unter den Stammkunden der „etwelche 20 Jahre“ alten „Dragoner Nanni“ dürften sich ebenfalls überwiegend Personen aus dem Militärstande befunden haben.<sup>114</sup>

Der aus St. Gallen stammende, „des Mordes, Raubes, und Diebstahls“ beschuldigte und als „wahrer Banditen=Chef“ deklarierte Joseph Engler trug den Beinamen „Arschweible Seppelsbub“.<sup>115</sup> Joseph Schlüssel, ein aus Solothurn stammender 27-jähriger Korbmacher und gesuchter Jauner, erwarb

108 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1053/577: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 18. November 1822, Nr. 47.

109 Vgl. ebd., Nr. 45.

110 Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 781/416: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 26. August 1822, o.

111 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1824, 123/100: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 24. Februar 1824, tttt.

112 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1819, 293/168: Persons=Beschreibungen der Jauner und Vaganten, welche mit den bey dem k. k. Civil- und Kriminal=Gerichte zu Feldkirch seit kurzer Zeit in Untersuchung gekommenen 13 Jaunern in Verbindung gestanden, und als Verbrecher auch in den oesterreichischen Staaten beschuldigt sind, 1. April 1819, Nr. 20.

113 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1026/559: 4<sup>ter</sup> Nachtrag und Widerrufungen der Beschreibung der Stradafiselbande, 13. November 1822, xx.

114 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1824, 123/100: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 24. Februar 1824, ssss.

115 Im Dezember 1818 wurde dieser 27 Jahre alte gelernte Uhrmacher „vom Kordonsrottmeister des k. k. Kriminalgerichts zu Feldkirch bis an die Graenze des Fuerstenthums Lichtenstein verfolgt, von selbim bey seiner Entweichung am Genicke rueckwaerts mit Hasenschrott verwundet [...]“, worauf er „mit Zuruecklassung eines blutigen Stilets, und eines Paar Schuh“ entflo. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1819, 293/168: Persons=Beschreibungen der Jauner und Vaganten, welche mit den bey dem k. k. Civil- und Kriminal=Gerichte zu Feldkirch seit kurzer Zeit in Untersuchung gekommenen 13 Jaunern in Verbindung gestanden, und als Verbrecher auch in den oesterreichischen Staaten beschuldigt sind, 1. April 1819, Nr. 31.



sich wohl angesichts seiner besonderen Vorliebe für den Gerstensaft den Beinamen „Bierampe Seppel“.<sup>116</sup>

Respekt, wenn nicht gar heimliche Bewunderung lassen die Vulgonamen des „beruechtigten Jauners“ Joseph Ziegler erkennen, der als „der schwarze Sepp“, der „Stoß von Heiligenberg“ oder der „Herrgottmacher“ im Gaunermilieu Bekanntheit erlangte.<sup>117</sup>

Obgleich der 50 Jahre alte „Schwefelhölzel Hannes“ von Beruf ein „Zeinenmacher“ war, könnte sein Beiname auf einen stets mit sich geführten Vorrat an Zündhölzern oder gar auf seinen Handel mit denselben zurückzuführen sein.<sup>118</sup> Der gelernte Maurer und Stradafisel Carl Geißler war als ein vom Dienst entlassener Kaiserjäger gemeinhin unter dem Namen „Jäger Carl“ bekannt.<sup>119</sup>

Nach seinem einstigen, in Augsburg stationierten königlich bayerischen Regiment wurde auch ein 29 Jahre alter, mit einem „ganz neuen Militaers=Mantel“ gekleideter „Deserteur“ und Stradafisel der „Chevauxlegers Hannsjörgl“ genannt.<sup>120</sup> Seine 38-jährige Geliebte, die ebenfalls einen „Soldaten=Mantel“ trug, scheint in der amtlichen Beschreibung unter dem Beinamen „die Jäger Nanny“ auf.<sup>121</sup> Der 30-jährige „Sergeanter Karl“, ein „bayrischer Deserteur“ und von „Profession ein Schuhmacher“, erhielt seinen Spitznamen wohl ebenso in Anbetracht seiner unrühmlichen militärischen Laufbahn, während der er vom Infanterieregimente „mehrmalen abgestraft“

116 Der ebenso unter dem Namen „Kramer Seppel“ bekannte Gauner wurde zu Trogen „wegen Raubes und Diebstahls mit Ruthen ausgehauen, auf den Pranger gestellt, gebrandmarkt, und das Brandzeichen VR duerfte noch auf seinem Ruecken ersichtlich seyn, obwohl es ihm der [...] Jauner Johann Manser durch Ziehpflaster moeglichst unkenubar gemacht habe.“ Ebd., Nr. 8; das Brandmarken eines Verbrechers geschah häufig als entwürdigendes Vorspiel auf eine Landesverweisung. Dabei wurde das Relegationszeichen „R“ samt dem Anfangsbuchstaben der urteilssprechenden Provinz durch ein Gemisch aus Öl und Schießpulver in die Haut des Delinquenten „auf eine kenntliche und unverilgbare Weise eingeschroepfet [...]“. Vgl. StG 1803, Teil I, § 22; zur Strafe der Brandmarkung als drastisches Zeichen des sozialen Ausschlusses siehe u. a. AMMERER, Heimat Straße, S. 248–250; Richard van DÜLMEN, Der ehrlose Mensch. Unehrlichkeit und soziale Ausgrenzung in der Frühen Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 1999, S. 79 f.; Friedrich HARTL, Das Wiener Kriminalgericht. Strafrechtspflege vom Zeitalter der Aufklärung bis zur österreichischen Revolution, Wien/Köln/Graz 1973, S. 262; SACHSE/TENNSTEDT, Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland, S. 112; Ernst SCHUBERT, Mobilität ohne Chance: Die Ausgrenzung des fahrenden Volkes. In: Winfried SCHULZE (Hg.), Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 12), München 1988, S. 113–164, Bezug 155 f.

117 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1819, 293/168: Persons=Beschreibungen der Jauner und Vaganten, welche mit den bey dem k. k. Civil= und Kriminal=Gerichte zu Feldkirch seit kurzer Zeit in Untersuchung gekommenen 13 Jaunern in Verbindung gestanden, und als Verbrecher auch in den oesterreichischen Staaten beschuldigt sind, 1. April 1819, Nr. 11.

118 Vgl. ebd., Nr. 44.

119 Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1053/577: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 18. November 1822, Nr. 18.

120 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1824, 123/100: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 24. Februar 1824, iiiii; vgl. dazu auch Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 742/394: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 19. August 1822.

121 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1824, 123/100: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 24. Februar 1824, kkkk.



wurde.<sup>122</sup> Die „Toback“ schnupfende und dem „Branntwein“ ergebene Ehefrau des „schielenden Hansel“ wird in den Steckbriefen mit ihren beiden Namen „die schöne Kramernandl“ und „die Schundige“ angeführt.<sup>123</sup>

Als der „Kreuzelmacherseppel“ trat ein 30-jähriger Schleifer in Stradafiselkreisen auf.<sup>124</sup> Ein 36-jähriger gelernter „Glaserer“ und „Hafner“, der „auch zugleich den Glaserern die Diamanten ein[faßt], die selbe zum Glasschneiden brauchen“, machte sich einen Namen als gerissener Betrüger, „indem er falsche Diamanten den Glaserern fuer gute einsetzt“. Seiner dreisten Tätigkeit wegen wurde er allgemein der „Diamanten Händler“ genannt.<sup>125</sup> Der „stinkende Pfälzer“, ein gelernter „Schustergesell“ und Opferstockdieb, war „von kleiner Statur, runden braunetten Gesichte, mit starken schwarzen Backenbarte und schwarzen, gekrausten Haaren“.<sup>126</sup>

Einen wenig schmeichelhaften Beinamen besaß auch der so genannte „Taubendreckjockl“, ein herumziehender „Klumpferer“, dessen markantes körperliches Merkmal es war, „daß er mit beiden Augen stark schieht“.<sup>127</sup> „Ein großes dickes Weibsbild, mit vollen braunetten Gesichte und schwarzen Haaren [...]“ war die so genannte 40 Jahre alte „Pfannenflicker Julia“.<sup>128</sup>

Hinter den adelsprädiativen Beinamen, die im Gaunermilieu vereinzelt begegnen, könnte sich ein aus dem alltäglichen Rahmen fallendes, als aristokratisch empfundenenes Auftreten oder Aussehen der Namensträger verbergen. Dennoch ist Vorsicht bei der Interpretation dieser Spitznamen geboten, scheinen doch die allgemeine Bewunderung oder spöttische Ironie ausdrückenden Namen bloß durch einen allzu schmalen Grat voneinander getrennt zu sein; hinter diesen Bezeichnungen könnte sich auch der persönliche Charakter der Person oder deren klar definierter Rang innerhalb einer hierarchisch organisierten Gaunerstruktur verbergen.<sup>129</sup> Zu dieser Namenskategorie zählen der „insgemein Graf“ genannte „schöne Xaverl“<sup>130</sup> und der „bey 40 Jahre“ alte „Graf Ego“.<sup>131</sup>

122 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 781/416: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 26. August 1822, l.

123 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1167/651: Nachträgliche Bemerkungen zur Stradafisel Bande vom 21. Dezember 1822, Nr. 5.

124 Wegen seiner schwarzbraunen Gesichtsfarbe war dieser Stradafisel auch als „der schwarze Hiesel“ bekannt. Vgl. ebd., Nr. 9.

125 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1824, 123/100: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 24. Februar 1824, ffff.

126 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1824, 293/246: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 7. Mai 1824, Nr. 4.

127 Vgl. ebd., Nr. 5.

128 Vgl. ebd., Nr. 7.

129 Vgl. dazu SCHINDLER, Widerspenstige Leute, S. 115 ff.

130 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 1167/651: Nachträgliche Bemerkungen zur Stradafisel Bande vom 21. Dezember 1822, Nr. 18.

131 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 781/416: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 26. August 1822, u.

Als wieder eigene Gruppe von Namensschöpfungen erweisen sich jene Spitznamen, die mehrere Merkmale der zu bezeichnenden Person vereinen (Kombitypen). Dies ist in den Beinamen der „dicke Schweitzer Sattler“<sup>132</sup>, der „schöne Prager Schusterhansel“<sup>133</sup> und der „rothe Tiroler Seppl“<sup>134</sup> der Fall.

## Resümee

Die Diebes- und Räuberbande des Vormärz erweist sich als klar abgrenzbares Segment einer durch Armut und Marginalisierung generierten Subkultur, deren Kohäsion in der kollektiv erfahrenen Not und lebensfeindlichen sozialen Umwelt begründet lag und sich – bei aller Zwanglosigkeit und Zufälligkeit der Zusammenschlüsse – in einem der Außenwelt unzugänglichen wie unverständlichen normativen Wertesystem äußerte.

In dieser Gaunergesellschaft kommt den Vulgo- und Spitznamen eine zweifache wichtige Aufgabe zu: Als durchweg einfallsreiche Sprachschöpfungen dienten sie der Identitäts- und Wissensvermittlung sowie der Verständigung innerhalb der Gaunerwelt und bedingten gleichzeitig den Ausschluss der uneingeweihten bürgerlichen Gesellschaft. Vielfach spiegeln sich in den Gaunernamen persönliche Vertrautheit des Namensgebers mit dem Namensträger wider, in ihrer Vielschichtigkeit und Bildhaftigkeit treten bisweilen auch Ironie und Spott zutage. Die den Namenskomposita häufig zugrunde liegende Kreativität beruht auf einer Vielfalt von semantischen und lexikalischen Mitteln: Neben der Akzentuierung markanter Wesens- oder Körpermerkmale begegnen Herkunfts- und Berufsbezeichnungen, patronymische Wortschöpfungen und parentale Ableitungen.

Als scharfsinnige Synthesen aus den unterschiedlichen Charakteristika einer Person offenbaren Gaunernamen häufig ein hohes Maß an metaphorischer Dichte und Treffsicherheit.

132 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 925/502: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 5. Oktober 1822, rr.

133 Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1822, 840/462: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 13. September 1822, Nr. 9.

134 Vgl. Gemeindearchiv Kaltern, Polizei 1824, 123/100: Steckbriefliche Beschreibung der Stradafisel Bande vom 24. Februar 1824, zzzz; der sich für einen Tiroler „Fleischhacker“ ausgebende Stradafisel und „Pfannenflicker“ wird mit folgenden Worten beschrieben: „Dieser Kerl ist kleiner untersetzter Statur, bei 36 Jahre alt, hat ein volles versoffenes sommersproßiges Gesicht mit einer Kupfernase, [u]nd selbst seine Haende sind mit Sommersproßen uebersaet. Die Farbe der Augen kann nicht mehr bestimmt werden, jedoch hat er rothe aufwaerts stehende strupigte Haare. Dieser Kerl raeumt die Opferstoecke und begeht auch andere Diebereien.“ Ebd.

Andreas Fischnaller, La “bella Ranzenbart Trautel”, “Xaverl il gobbo” e “Sepll il tirolese rosso”. I nomignoli dei malviventi quali codici d’identificazione di specifici gruppi di una cultura criminale marginale

Il presente saggio verte sulla nascita e sull’importanza acquisita da nomignoli o soprannomi entro uno strato sociale emarginato: l’universo malavitoso dei primi dell’Ottocento. Le bande di ladri e briganti del *Vormärz* si rivelano un segmento chiaramente circoscrivibile di una subcultura nata dalla miseria e dall’emarginazione, la cui coesione si fondava sul profondo disagio vissuto e su un ambiente sociale circostante ostile, manifestandosi – in tutta scioltezza e casualità di associazioni – in un sistema di valori normativo inaccessibile quanto incomprensibile al mondo esterno.

Accanto al nome e cognome del ricercato, nelle schede segnaletiche e negli elenchi di malviventi redatti dagli organi giudiziari e di polizia troviamo come segno distintivo primario del soggetto criminale anche il suo soprannome o nomignolo. Al pari del gergo dei malviventi, anche il nomignolo spicca come elemento importante di una subcultura deviante, attenta alla preservazione del suo “ingroup” e all’estromissione di soggetti non iniziati, appartenenti alla società ufficiale. Agendo come un medium di comunicazione collettiva, esso segnalava l’appartenenza del singolo a una comunità sociale proscritta, in sé chiusa e, in quanto tale, svolgeva una funzione centrale di veicolo dell’identità e del sapere. I nomignoli si caratterizzano in ampia misura per la loro ingegnosità, la loro padronanza della lingua e precisione: dietro l’apparente “facciata simpliciana” si cela lo spessore multistrato dei nomi e un alto grado di fantasia e capacità combinatoria. I nomi composti, generalmente contraddistinti da notevole creatività, vedono la luce grazie al ricorso a molteplici strumenti semantici e lessicali, la gran varietà di nomignoli trae origine dal vario ricorso a definizioni professionali e di provenienza, a neologismi patronimici e a epiteti che descrivono vistosi segni distintivi fisici e tratti di carattere.

Le presenti considerazioni su soprannomi e nomignoli del periodo del *Vormärz* si fondano sullo spoglio di due elenchi di malviventi del 1819, di singole descrizioni segnaletiche di membri della cosiddetta banda “Stradafisel” degli anni 1822 e 1824, di un schedario alfabetico di malviventi del 1824 e di un elenco di zingari e briganti del 1825, tutte bande operanti nell’area austriaca. 133 (75 %) dei complessivi 177 nomignoli riguardano malviventi di sesso maschile e 44 (25 %) malviventi di sesso femminile. Accanto alla descrizione di tratti esteriori (26 %), ricorrono nomi di provenienza (24 %) e definizioni professionali (19 %), neologismi che sottolineano particolari eventi biografici, preferenze e abitudini, della persona (12 %), nomi di partner (6 %) e derivazioni patronimiche (4 %). Lo spoglio e l’analisi dei nomi maschili e femminili evidenzia alcune significative differenze e consente di farsi un’idea

curiosa dell'attribuzione dei nomi legata a specificità di genere. Se nel caso delle donne si tiene conto soprattutto dell'aspetto fisico (27 %) e del partner maschile (23 %), negli uomini prevalgono i nomi di provenienza (27 %), seguiti dai nomi composti che descrivono il loro aspetto (25,5 %) e dalle definizioni professionali (21 %). Fra gli 11 nomi del partner figura soltanto un esempio maschile (0,75 %); i nomi parentali sono altrettanto rari tra i malviventi di sesso maschile (2 %). Gli appellativi di carriera e di carattere autobiografico sono ugualmente distribuiti tra donne (12,5 %) e uomini (12 %). Tali palesi differenze di genere nell'attribuzione del nome, l'accentuazione dell'aspetto nelle donne e la loro dipendenza onomastica dal partner maschile riflettono indubbiamente il carattere dominante dell'uomo nell'universo della malavita. Quale gruppo a se stante emergono quei nomignoli che sintetizzano più segni distintivi della persona.